



Wallstein Verlag

Wallstein Verlag GmbH • Geiststraße 11 • 37073 Göttingen
presse@wallstein-verlag.de • www.wallstein-verlag.de

Interview mit Steffen Mensching

Mai 2022

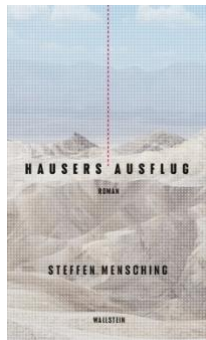
Geführt von: Leo Eberhardt

© Wallstein Verlag GmbH

Kostenloser Abdruck nach Rücksprache erwünscht ab dem **27. Juli 2022**.

Kürzung von ganzen Frage-Antwort-Blöcken nach Absprache möglich.

Kontakt: Wallstein Verlag, Leo Eberhardt, leberhardt@wallstein-verlag.de.



Steffen Mensching, *Hausers Ausflug*

Gebunden, Schutzumschlag

249 Seiten

Erscheint am 27. Juli 2022

22,- € (D); 22,70 € (A)

ISBN 978-3-8353-5305-3

Auch als E-Book erhältlich

- 1) Protagonist Ihres neuen Romans ist David Hauser, Geschäftsführer der Firma AIRDROP, die sogenannte Rückführungsboxen herstellt, in denen abgelehnte Asylbewerber per Flugzeug über ihren Herkunftsregionen abgeworfen werden. Wie kam es zu dieser Idee?**

Steffen Mensching: Über den direkten Impuls kann ich nur spekulieren, ich war im Sommer 2019 in Albanien, auf dem Flug nach Tirana saß neben mir in der letzten Reihe ein sehr schweigsamer Passagier, der noch auf dem Rollfeld von der Polizei einkassiert wurde. Das hat mich sehr irritiert, ich fuhr in den Urlaub, er wohl ins Gefängnis. Außerdem wollte ich als Kind Pilot werden und kannte mich als Zehnjähriger ungeheuer gut in der Geschichte der Luftfahrt aus, kannte alle Airlines und die verschiedensten Flugzeugtypen. Schließlich beschäftigte mich seit langem die Banalität und Zufälligkeit der katastrophalen Erfahrung. Unser Leben kann sich von einem Augenblick zum nächsten grundsätzlich wandeln. Die zivilisatorische Decke ist hauchdünn, Sicherheit eine Illusion. Nicht umsonst habe ich dem Roman einen Gedanken von Kafka vorausgestellt.

- 2) In einer völligen Umkehr der Verhältnisse findet sich Hauser plötzlich selbst in einer solchen Box wieder, abgeworfen über einer wüstenähnlichen Einöde fernab der Zivilisation. Die Isolation, der Name des Protagonisten – überinterpretieren wir den Text, wenn wir hier eine Parallele zu Kaspar Hauser vermuten?**

Ich denke, man sollte die Assoziation des Lesers nicht zu stark beeinflussen. Nicht jeder Name ist in erster Linie Bedeutungsträger, der Roman ist keine Allegorie. David Hauser ist ja auch eher die Umkehrung von Kaspar H., er redet unaufhörlich, aus Mangel an Gesprächspartnern meist mit sich selbst. Er hat die Sprache nicht verloren oder verweigert sie, nur bleibt die Frage, ob er uns auch etwas zu sagen hat? Der große Schweiger in dem Roman ist ein anderer, ein Unbekannter, der Hauser überwältigt und in eine Höhle verschleppt. Er erklärt sich erst spät. Hausers Gegenspieler ist also viel eher Kaspar. Was andererseits die Isolation betrifft, so fiel mir auf, dass der Rückzug, die Abschottung, die Höhlenexistenz in einigen meiner Bücher



den Startpunkt der Geschichte bildet. Ich mag die Laborsituation, den Raum für Untersuchung und Kampf, die Fokussierung auf wenige Protagonisten. Anscheinend liegt mir das Kammerspiel.

3) Als Leser schwankt man permanent zwischen Mitleid und einer gewissen Ablehnung gegenüber Hauser angesichts seines ethisch zweifelhaften Geschäftsmodells. Wie haben Sie diesen Zwiespalt während des Schreibens erlebt?

Auf keinen Fall als Irritation. Eine moralische Bewertung hat mich nicht interessiert. Ich mag Hauser auch in seiner Verkommenheit. Er ist ein Schuft, ein misogynes Großmaul, ein Zyniker, ja, aber er ist auch ein Mensch, ein armes Luder, jemand, der über seine geistigen Verhältnisse lebt. Auf eine erschreckende Weise pragmatisch. Da ich ihn erfunden habe, muss er also auch ein Teil von mir sein. Damit muss ich klarkommen. Empathie für jemanden zu entwickeln, mit dem man im Wesentlichen übereinstimmt, ist keine große Leistung, ich hoffe, dass sich Leser dabei ertappen, für ihn Mitgefühl zu entwickeln. Ihm mit Interesse zu begegnen, bedeutet ja nicht, sein Handeln und sein Weltbild zu akzeptieren. Im Gegenteil, man kämpft selbst mit dem Helden, hoffe ich.

4) In welches Land es Hauser verschlagen hat, bleibt lange unklar. Gleichzeitig ist die Beschreibung der Landschaft aber sehr eindrücklich. Wie aufwendig waren Ihre Recherchen?

Gerade, weil ich eine genaue Verortung in der Schwebe halten wollte, blieb ich da, wie ich finde, eher vage. Eigentlich ist die Landschaft, durch die ich Hauser irren lasse, in meiner Fantasie gewachsen. Mein Vorteil war, dass auch mein Hauptheld ohne genau Ortskenntnis ist, alles ist für ihn neu, er sieht fremde Pflanzen und Tiere, kann sie beschreiben, kennt aber ihre Namen nicht. Das ermöglichte mir, eine gewisse Unschärfe durchzuhalten. Am Anfang der Arbeit plante ich zwar eine Reise in die türkisch-syrische Grenzregion, in Begleitung eines kurdischen Freundes, aber dann kam Corona und machte diese, durch die türkische Politik ohnehin nicht ganz einfache Unternehmung, unmöglich. Im Nachhinein bin ich darüber nicht unglücklich, vielleicht hätte mich zu große Detailkenntnis von der inneren Dynamik der Story abgelenkt?

5) Die Themen Flucht, Vertreibung, Emigration spielen eine besondere Rolle in Ihrem Werk. Was interessiert Sie daran?

Ich habe dreißig Jahre in der DDR gelebt, die Überlegung, wie und ob ich es schaffen werde, die »Welt« zu erfahren, hat mich früh beschäftigt. Mein eigentliches Thema – falls man das so verbindlich formulieren kann – ist der geschichtliche Prozess und die Frage, wie der Einzelne darin zum Spielball wird. Die Flüchtlinge und Emigranten, die ich kennengelernt habe, waren allesamt mutige und neugierige Personen. Sie besaßen, auch als sehr alte Menschen, eine Wachheit und Lebenslust, die mir höchsten Respekt abverlangten. Flucht und Vertreibung sind für die Individuen oft Katastrophen und mit Elend und Schmerz verbunden, sie bieten aber auch Chancen, sie vermehren Erfahrung, bringen Austausch, Kontakte, Inspiration. Migration ist der Motor der Weltgeschichte.

6) An Ihrem letzten Roman *Schermanns Augen*, der 2018 von der Kritik hoch gelobt und sogar als »Jahrhundertroman« gefeiert wurde, haben Sie rund 12 Jahre gearbeitet. Wie lange hat es diesmal gedauert?



Vom Sommer 2019 bis jetzt, also knapp drei Jahre, *Hausers Ausflug* hat 250 Seiten, *Schermanns Augen* mehr als 800. Also, die Schlagzahl ist in etwa gleich geblieben.

- 7) **Sie sind seit 2008 Intendant am Theater Rudolstadt, haben selbst als Schauspieler, Regisseur und sogar als Clown gearbeitet. Helfen diese Erfahrungen beim Schreiben? Gerade Ihre Dialoge erscheinen besonders sprachmächtig, sozusagen bühnenreif...**

Sicherlich prägt die Erfahrung des öffentlichen Sprechens das Schreiben. Mir gefallen knappe Wortwechsel. Diese Vorliebe hatte ich aber schon früh, als ich noch nichts mit dem Theater zu tun hatte. Ich bin noch immer ein Verehrer von Ernest Hemingway, der ein Meister schnittiger Dialoge ist. Zudem glaube ich, dass mir die Theatererfahrung an einer anderen Stelle hilfreich wird: Ich kann kürzen, streichen, Sätze oder ganze Passagen wegschmeißen. Die Bühnenarbeit macht einen da ziemlich erbarmungslos, unsentimental, was nicht über die Rampe geht, fliegt raus. Ich glaube, dass ich nicht übertreibe, wenn ich behaupte, ich bin streichwillig. Fragen Sie meine Lektoren!

- 8) **Wann finden Sie neben Ihrer Arbeit am Theater Zeit zu schreiben?**

Es ist eine Frage der Organisation und Konzentration. Ich kann mir meine Kräfte ganz gut einteilen und bin, wenn es sein muss, asketisch, preußisch. Ich habe eine Familie, die meiner Selbstisolation viel Nachsicht entgegenbringt, und im Theater begabte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die selbstständig arbeiten, das heißt, ich muss nicht auf jeder Hochzeit tanzen, versuche, mir Freiräume zu schaffen, zeitliche und geistige, um aufzutanken und mich mit Dingen zu beschäftigen, die nicht mit dem Berufsalltag zu tun haben. Außerdem, so absurd es klingt: Der Lockdown in der Pandemie war für mich als Autor ein Segen.

- 9) **Vor kurzem wurde Ihnen der Berliner Literaturpreis der Stiftung Preußische Seehandlung verliehen, 2019 bereits der Erich-Fried-Preis. Was bedeuten Ihnen solche Auszeichnungen?**

Sie sind eine Anerkennung geleisteter Arbeit, also wunderbar. Ich habe mich sehr über den Fried-Preis gefreut, weil ich Erich Fried kannte und sehr schätze, und, weil *Schermanns Augen* ein österreichisches Buch ist, von einem Ostdeutschen geschrieben. Berlin ist meine Heimatstadt, ich bin bekennender Dialektsprecher, bei solcher Nähe erinnerte mich der Preis der Seehandlung ein wenig an das Nachhausekommen nach den großen Ferien.

- 10) **Was dürfen die Leser als nächstes von Ihnen erwarten? Arbeiten Sie schon wieder an einem neuen Projekt?**

William Somerset Maugham hat einmal gesagt: The story you tell, you'll never write. Ich beherzige seine kluge Warnung.